

Sozialräumliche Verortung kirchlicher Diakonie

Urs von Orelli

I. Historische Entwicklung: Von der kirchlichen Fürsorge zur professionellen Sozialen Arbeit

Die kirchliche Diakonie bildete über viele Jahrhunderte das Rückgrat der gesellschaftlichen Fürsorge. Theologisch begründet wurde diese Praxis insbesondere durch Thomas von Aquin (1224–1274), der Nächstenliebe und Almosengeben als zentrale religiöse Verantwortung interpretierte¹. Auch pietistische Bewegungen des 19. Jahrhunderts beton(t)en das wohl-tätige Spenden als Ausdruck des Glaubens.

Mit der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts entstanden neue soziale Ungleichheiten, die staatlich-politische Reaktionen hervorriefen. Der Ausbau der Sozialpolitik in der Schweiz folgte fortan umkämpften Prinzipien der Gerechtigkeit. Als auf eidgenössischer Ebene der Ausbau der Sozialversicherungen stagnierte, entwickelten sich auf kommunaler Ebene erste professionelle Strukturen der Sozialen Arbeit. Insbesondere in städtischen Kontexten entstand eine neue, auf Fachlichkeit und Systematik basierende Profession, die sich von der rein caritativen Hilfe kirchlicher Prägung abgrenzte.

Seit den 1960er-Jahren erhielten sozialräumliche und gemeinwesenorientierte Ansätze stärkeres Gewicht in der Praxis der Sozialen Arbeit. Vorbilder wie die «Settlement-Bewegung» im englischsprachigen Raum

lieferten theoretische und praktische Impulse. Seither wird Soziale Arbeit zunehmend als lokal verankerte, kontextbezogene und partizipative Disziplin verstanden. Insbesondere die Soziokulturelle Animation bzw. Gemeindegemeindeanimation orientiert sich sozialräumlich.²

II. Erosion kirchlicher Sichtbarkeit und Legitimation im Sozialraum

Trotz des anhaltenden Engagements der Kirche im Bereich der Diakonie hat die öffentliche Wahrnehmung ihrer sozialen Tätigkeiten im heutigen Sozialraum spürbar abgenommen. Die Studie der Reformierten Kirche Kanton Zürich³ zeigt einen deutlichen Rückgang der Wahrnehmung kirchlicher Angebote seit 2015. Die öffentliche Kenntnis über kirchliche Leistungen hat abgenommen; viele Befragte konnten keine konkreten Angebote benennen. Auch auf struktureller Ebene wurde die Bedeutung kirchlicher Tätigkeiten für politische Gemeinden als abnehmend eingeschätzt.

Gleichzeitig bleibt die öffentliche Legitimation der Kirche als soziale Akteurin erhalten – insbesondere dort, wo gesamtgesellschaftlich relevante Leistungen erbracht werden. Nach wie vor bejaht eine Mehrheit der Bevölkerung, dass Kirchen soziale und kulturelle Angebote bereitstellen sollen – auch für und mit Menschen ohne religiöse Bindung. Die Mehrheit der Landeskirchen erhält deshalb von staatlicher Seite Mittel für Aufgaben von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung, so auch im Kanton Zürich, etwa

¹ Siehe z.B. Thomas von Aquin, Summe der Theologie / Die katholische Wahrheit oder die theologische Summa des Thomas von Aquin, deutsch wiedergegeben durch Celsus Maria Schneider, Regensburg 1886–1892 [12 Bände], Kapitel 23 & 32. URL: <https://bkv.unifr.ch/de/works/sth/versions/summe-der-theologie> (15.07.25).

² Vgl. Nadja Ramsauer, Soziale Arbeit (Geschichte): Jean-Michel Bonvin / Valérie Hugentobler / Carlo Knöpfel / Pascal Maeder / Ueli Tecklenburg (Hgg.), Wörterbuch der Schweizer Sozialpolitik, Zürich 2020.

³ Vgl. Reformierte Kirche Zürich (Thomas Widmer), Kirchliche Tätigkeiten mit gesamtgesellschaftlicher Bedeutung im Kanton Zürich. Kurzfassung der Bevölkerungsbefragung, Zürich 2023.

in den Bereichen Bildung, Soziales und Kultur.⁴ Zudem kommen noch Steuereinnahmen von juristischen Personen, welche nicht für kultische Zwecke verwendet werden dürfen.

Diakonie im Sinne des kirchlichen Auftrags ist jedoch mehr als die Anwendung von Methoden der Sozialen Arbeit für die Gesellschaft. Sie beschreibt eine umfassende Haltung, die einerseits auf die Lebenswelt der Menschen eingeht und sich andererseits an der theologischen Grundorientierung der Kirche ausrichtet. Es besteht die Gefahr, dass sich Kirchgemeinden zunehmend zu umfassenden sozialen oder kulturellen Dienstleistungszentren entwickeln, wobei ihr religiöses Profil in den Hintergrund tritt. Dies kann unter anderem auf eine schwindende Reflexion über die eigene Identität und Tradition zurückgeführt werden – oder, systemtheoretisch betrachtet, auf eine unklare Bestimmung ihrer gesellschaftlichen Funktion.

Damit droht der kirchliche Auftrag – die Verkündigung des Evangeliums – aus dem Blick zu geraten. Laut Christian Grethlein⁵ muss sich jede kirchliche Praxis, so auch die Diakonie, als Kommunikation des Evangeliums verstehen. Sie hat sich am grundlegenden Auftrag und an der ursprünglichen Verheissung an die Kirche zu orientieren. Diese Herausforderung gilt es im 21. Jahrhundert bewusst anzunehmen.

III. Gemeinwesendiakonie als Antwort auf gesellschaftliche Herausforderungen

Daraus folgt, dass kaum eine Frage in der Diakoniewissenschaft in den letzten Jahren so intensiv diskutiert wird, wie die Fragen nach einem gesellschaftsrelevanten diakonischen Profil, dass sich ihrer Herkunft bewusst ist. Die gegenwärtig innerhalb von Kirche kontrovers geführte

Diskussion über verschiedene theologische Begründungsansätze der Diakonie zeigt, dass aus unterschiedlichen Begründungen durchaus unterschiedliche Konsequenzen folgen können. Ein Ansatz zur Neuverortung kirchlicher Diakonie liegt in der sogenannten «Gemeinwesendiakonie»⁶, welcher folgende Haltungen zugrunde liegen:

Schöpfungslehre	Schöpfungstheologische Ansätze begründen gemeinwesendiakonisches Engagement oft mit dem göttlichen Auftrag zur Mitgestaltung der Welt als Lebensraum für alle Menschen, unabhängig von Religion. Dieses Engagement zielt auf solidarisches, hierarchiefreies Zusammenleben und kann als Protest gegen ungerechte Strukturen verstanden werden, die die Gottebenbildlichkeit oder die gemeinsame Gebrochenheit aller Menschen missachten.
Christologie	Christologische Ansätze begründen gemeinwesendiakonisches Engagement mit der Menschwerdung Gottes und seinem Mitleiden in Jesus Christus, was zur solidarischen Zuwendung zu Leidtragenden verpflichtet. Die Kirche soll im Sinne der Inkarnation offen und gemeinschaftsorientiert handeln, denn in der Begegnung mit den Armen und Ausgegrenzten wird Gottesnähe erfahrbar und die Zukunft kirchlichen Lebens sichtbar.
Soteriologie	Soteriologische Ansätze verstehen gemeinwesendiakonisches Engagement als gelebte Rechtfertigung, bei der aus der von Gott geschenkten Würde und Gnade ein Auftrag zur solidarischen Gestaltung des Gemeinwesens erwächst. Diakonisches Handeln wird so zum Zeichen der Versöhnung Gottes mit der Welt und zielt auf die Überwindung von Ausgrenzung sowie die Ermöglichung eines gelingenden Zusammenlebens.

⁶ Vgl. Alexander Dietz, Theologische Begründungen der Gemeinwesendiakonie: Ders. / Hendrik Höver (Hgg.), Gemeinwesendiakonie und Unternehmensdiakonie, Berlin 2019, 9–29 (12).

⁴ Vgl. Kirchengesetz (KiG) des Kantons Zürich, Zürich 14. Juni 2009, § 19 Abs. 1–2.

⁵ Vgl. Christian Grethlein, Praktische Theologie, Berlin / Boston 2012.

Ekklesiologie	Ekklesiologische Ansätze begründen gemeinwesendiakonisches Engagement mit dem Wesen und Auftrag der Kirche, die Diakonie als integralen Ausdruck ihrer Identität versteht. Gemeinwesendiakonie wird dabei als inklusive, gemeinschaftsorientierte Praxis betont, durch die die Kirche ihre soziale und theologische Relevanz im lokalen Lebensraum zurückgewinnt. Auch sakramentale Bezüge – etwa aus Taufe und Abendmahl – unterstreichen den diakonischen Auftrag als Ausdruck von individueller Würde und sozialer Verbundenheit.
Eschatologie	Eschatologische Ansätze sehen gemeinwesendiakonisches Engagement als Ausdruck und Vorgeschmack des kommenden Reiches Gottes, das bereits in solidarischem Handeln mit Armen und Ausgegrenzten anbricht. Diakonisches Handeln zielt dabei nicht nur auf Notlinderung, sondern auf gerechtere Strukturen und ein menschen-dienliches Gemeinwesen als sichtbare Zeichen christlicher Hoffnung.

Tabelle: Zusammenfassung von Dietz (Anm. 5) 15–19.

Oft erfolgt das Handeln von Kirchgemeinden direkt aus einem wahrgenommenen Problem heraus, ohne dass zuvor nach den Ursachen gefragt oder ein konkretes Ziel für das Handeln definiert wird. Nicht selten beruhen diese Initiativen dann auf persönlichen Eindrücken, Einzelbeobachtungen oder Erfahrungen von Mitarbeitenden oder Mitgliedern der Kirchenvorsteherschaften. Die theoretische Begründung der kirchlichen Praxis erfolgt dann meist sekundär und muss manchmal auch zurechtgebogen werden. Theologische und sozialwissenschaftliche Begründungen der diakonischen Tätigkeiten sind jedoch unverzichtbar. Es geht um die Selbstvergewisserung der Mitarbeitenden und Freiwilligen, im Blick auf die Orientierung, die Prioritätensetzung und die Profilierung angesichts der begrenzten Ressourcen sowie im Blick auf die Strategieentwicklung der Kirchengemeinde.

Diese Form gibt Antwort auf grundlegende, seit längerem diskutierte Fragen der diakonischen Profilierung sowie der Umsetzung moderner

fachlicher Anforderungen der Sozialen Arbeit insbesondere der Soziokulturellen Animation bzw. Gemeindeanimation (Beteiligung, Sozialraumorientierung, Teilhabeermöglichung, Inklusion). Die «Gemeinwesendiakonie» beschreibt sich als konsequent sozialraumorientierter Teilbereich kirchlicher Arbeit. Dabei wird Kirche nicht als geschlossener Raum verstanden, sondern als aktive Mitgestalterin des Gemeinwesens. Diakonische Arbeit wird auf konkrete Lebensräume der Menschen bezogen, die gemeinsam mit anderen Akteur:innen des Sozialraums verändert und gestaltet werden sollen. Ein solches Verständnis erfordert von Kirchengemeinden jedoch, ihre diakonischen Aufgaben systematisch zu reflektieren, sich mit anderen Einrichtungen zu vernetzen und Bedarfe im Sozialraum zu analysieren. Dabei gewinnen Instrumente der Sozialen Arbeit an Bedeutung – beispielsweise Methoden der partizipativen Bedarfsanalyse (Situations- und Sozialraumanalysen), systemischer Netzwerkarbeit oder ressourcenorientierter Projektplanung.

IV. Das Aarauer Modell zur sozialräumlichen Verortung von Akteur:innen

Seit 2020 führt die HF TDS Aarau im Rahmen der Ausbildung mit Studierenden der Diplomausbildung Sozialraumanalysen durch. Darüber hinaus konnten solche Untersuchungen auch im Rahmen von Weiterbildungen und Beratungsangeboten für Kirchgemeinden und soziale Institutionen angeboten werden. Eine Sozialraumanalyse ist eine detaillierte Untersuchung eines Gebiets, um die spezifischen Anforderungen, Wünsche und Herausforderungen der Bewohnenden in diesem Raum zu verstehen. Die Analyse gliedert sich dabei in drei Schwerpunkte: Menschen, Raum und Infrastruktur – mit dem Hauptfokus auf den Bedürfnissen oder auch der Bedürftigkeit der Menschen vor Ort.

Ein wichtiger Teilbereich dieser Arbeit ist die Identifikation und Vernetzung mit «Stakeholdern». Die Analyse von Interessens- und Anspruchsgruppen hilft, zentrale Akteur:innen im Sozialraum zu identifizieren, ihre Interessen sichtbar zu machen und ihren Einfluss auf das

Gemeinwesen einzuschätzen. So kann Beteiligung gezielt gestaltet, Zusammenarbeit gestärkt und Konflikten vorgebeugt werden. Der Autor dieses Artikels, Urs von Orelli, Dozent an der HF TDS Aarau, entwickelte 2024 zur besseren Übersicht das «Aarauer Modell zur sozialräumlichen Verortung» und verknüpft darin zwei Theorien aus dem Grundlagenwerk der Soziokulturellen Animation⁷:

Die vier Handlungsfelder der soziokulturellen Animation nach dem Modell der Sozialraumorientierung von Alex Willener⁸ dienen als thematische Grundlage:

- Kunst und Kultur: z. B. Museen, Kulturzentren, Musikveranstaltungen
- Erziehung und Bildung: z. B. Schulen, Erwachsenenbildung, Kinderbetreuung
- Soziales / Prävention: z. B. Integrationsarbeit, Gesundheitsförderung
- Erholung / Freizeit: z. B. Sportvereine, touristische Angebote

Diese Handlungsfelder werden kombiniert mit den drei gesellschaftlichen Sektoren nach Gabi Hangartner⁹:

- 1. Sektor – Wirtschaft: Prinzip der Nutzenmaximierung
- 2. Sektor – Staat: Prinzip der Subsidiarität
- 3. Sektor – Zivilgesellschaft: Prinzipien der Selbstorganisation und Freiwilligkeit

⁷ Siehe Bernhard Wandeler (Hg.), Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft. Partizipation und Kohäsion, Luzern 2010.

⁸ Vgl. Alex Willener, Sozialräumliches Handeln: Bernhard Wandeler (Hg.), Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft. Partizipation und Kohäsion, Luzern 2010, 365–379 (369).

⁹ Vgl. Gabi Hangartner, Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition: Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft. Partizipation und Kohäsion, Luzern 2010, 265–322 (272).

- (Zusätzlich: Umwelt und Medien als Kontextfaktor)

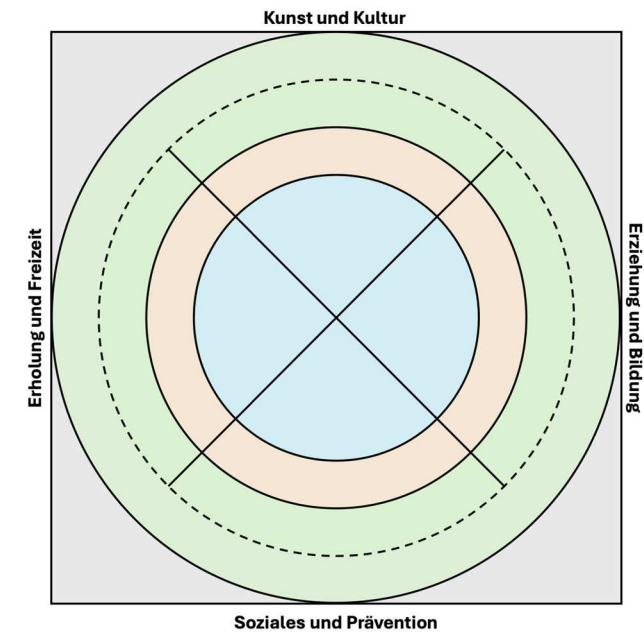


Abb.1: Urs von Orelli, Aarauer Modell. Sozialräumliche Verortung von Akteur:innen, 2024.

0. Umwelt (und Medien)

1. Sektor - Wirtschaft

2. Sektor - Staat

3. Sektor – Zivilgesellschaft

Alle Akteur:innen und Institutionen lassen sich innerhalb dieser Matrix verorten. So entsteht ein differenziertes Bild der sozialräumlichen Struktur, in das auch kirchliche Angebote eingeordnet werden können. Dabei ist zu beachten, dass sich nicht alle Akteur:innen eindeutig zuordnen

lassen. In einigen Fällen erfolgt die Platzierung bewusst an Schnittstellen, um Verbindungen zwischen Themenfeldern sichtbar zu machen. Stakeholder aus der Wirtschaft lassen sich oft nicht eindeutig den soziokulturellen Handlungsfeldern zuordnen und werden deshalb im äusseren Bereich des Kreises dargestellt.

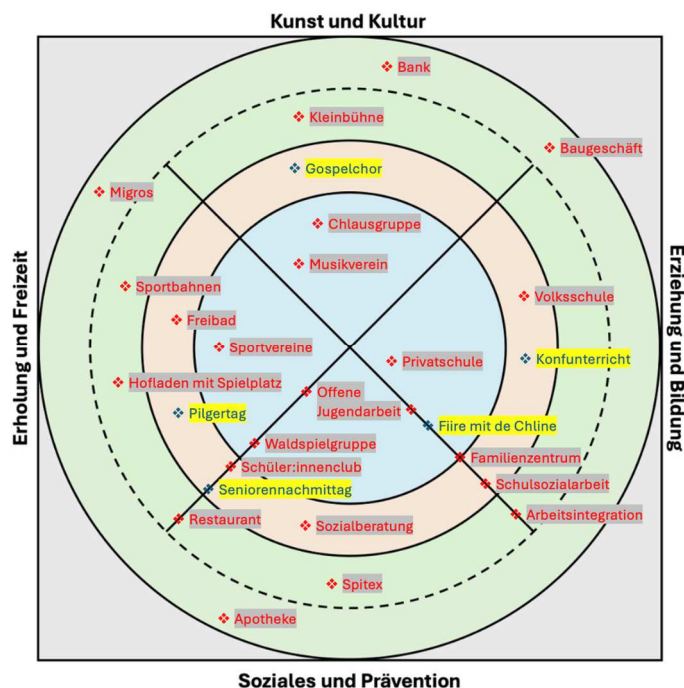


Abb.2: Fiktives Beispiel, eigene Darstellung.

In diesem fiktiven Beispiel sind mögliche Akteur:innen sozialräumlich verortet. Je nach Situation nehmen unterschiedliche Institutionen andere Aufgaben wahr. So kann beispielsweise ein Restaurant dem «sozialen» Feld zugeordnet werden, muss aber nicht. Ebenso kann die offene Jugendarbeit je nach Auftrag mehreren Bereichen zugeordnet werden. Es

entsteht eine Übersicht, in der erkennbar wird, in welchem Bereich im gewählten Sozialraum bereits Aktivitäten stattfinden und in welchen Bereichen noch eher wenig passiert. Auch die Angebote der Kirchgemeinde werden in die Übersicht aufgenommen, beispielsweise die Kinder- und Jugendarbeit, Veranstaltungen oder Angebote für Senior:innen.

V. Sozialräumliche Analyse als strategisches Planungsinstrument

Die Anwendung des Aarauer Modells dient nicht nur der Beschreibung und dem Aufzeigen von einem IST-Zustand, sondern bildet auch eine fundierte Grundlage für zukünftige strategische Entscheidungsprozesse:

1. Die Identifikation von Handlungsfeldern, in denen Kirche aktiv ist oder sein könnte – daraus lassen sich auch periodische Legislaturziele ableiten.
2. Die Klärung der Position im Verhältnis zu anderen Akteur:innen im Sozialraum, um gezielt Netzwerke zu bilden und Ressourcen passgenau einzusetzen.

Angesichts der Tatsache, dass viele kirchliche Mitarbeitende bereits stark belastet sind und die finanziellen Mittel stetig schrumpfen, erscheint die Forderung nach zusätzlichen Aufgaben zunächst unrealistisch. Doch gerade eine gezielte Analyse und bewusste Ressourcennutzung kann neue Handlungsspielräume eröffnen. Ein wichtiger Ansatz liegt dabei in der verstärkten Zusammenarbeit mit anderen Institutionen im Sozialraum. Wenn Ressourcen gebündelt und Synergien gezielt genutzt werden, kann die Kirche wirksam bleiben, ohne Mitarbeitende und Freiwillige zu überfordern. Denkbar sind beispielsweise Kooperationen mit psychiatrischen Einrichtungen zur seelsorgerlichen Unterstützung sowie gemeinschaftliche Projekte mit Schulen, etwa Mittagstische im Rahmen von Ganztagesstrukturen. Auch die Beteiligung an Quartiersanlässen oder die Mitwirkung bei Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit lokalen Vereinen – etwa aus dem Dorf oder dem Sportbereich – kann neue Sichtbarkeit schaffen. Ebenso bietet sich die Möglichkeit, gemeinsam mit anderen Orga-

nisationen neue Angebote und Projekte zu entwickeln, die sich an den konkreten Bedürfnissen der Einwohnerinnen und Einwohner orientieren.

Diese Arbeit kann jedoch nicht allein auf den Schultern der angestellten Mitarbeitenden liegen. Gerade in einer Kirche, die sich als Teil des Gemeinwesens versteht, kommt den freiwilligen Mitarbeitenden und Mitgliedern eine zentrale Bedeutung zu. Sie sind nicht nur Ressourceträger:innen, sondern auch Brückenbauer:innen zu unterschiedlichen Lebenswelten. Ihre vielfältigen Lebenshintergründe und sozialen Netzwerke machen sie zu wichtigen Akteur:innen in einer diakonisch wirksamen Kirche. Dabei geht es nicht nur um das klassische Ehrenamt innerhalb der kirchlichen Strukturen – etwa in Besuchsdiensten oder der Kinderbetreuung –, sondern auch um eine bewusste Öffnung und Zusammenarbeit mit Personen aus nichtkirchlichen und nichtreligiösen Kontexten. Diese Öffnung hin zur Zivilgesellschaft erweitert das Handlungsfeld der Freiwilligenarbeit und fördert eine inklusive Praxis, in der Menschen unabhängig von religiöser Zugehörigkeit mitgestalten können.

Zudem ermöglicht eine solche Einbindung von Freiwilligen eine neue Form von Teilhabe: Menschen bringen sich nicht nur ein, sondern werden ernst genommen als Mitgestaltende des kirchlichen Handelns im Sozialraum. Das stärkt nicht nur die Identifikation mit dem Gemeinwesen, sondern auch die Glaubwürdigkeit der Kirche. Das inspirierende Beispiel zu dieser Art von Mitwirkung liefert die erste christliche Gemeinde in der Apostelgeschichte, Kap. 2: *«Sie teilten mit allen, die bedürftig waren, lobten Gott und genossen hohes Ansehen beim ganzen Volk.»* Dieses Vorbild zeigt, wie kirchliches Handeln gesellschaftliche Relevanz entfaltet und öffentlich wahrgenommen wird – ganz im Sinne eines lebendigen und glaubwürdigen Evangeliums.

VI. Zukunft der Diakonie liegt im Sozialraum

In einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft kann Kirche dort gesellschaftlich wirksam bleiben, wo sie sich klar im Sozialraum positioniert. An der HF TDS Aarau wird ein Ausbildungsgang angeboten, der kirchliche

Sozialdiakonie mit staatlich anerkannter Gemeindeanimation verbindet. Diese doppelte Qualifikation ermöglicht es, Methoden und Haltungen der Sozialen Arbeit mit theologischer Kompetenz zu verbinden. Absolvent:innen sind sowohl in kirchlichen als auch in nichtkirchlichen Kontexten anschlussfähig und können gemeinwesenorientierte Arbeit über institutionelle Grenzen hinweg gestalten.

Die Verbindung dieser beiden Welten erlaubt eine professionelle und zugleich werteorientierte Praxis: Kirche kann – anders als staatliche Institutionen – auch dort agieren, wo keine formale Zuständigkeit besteht. Eine prägnante Aussage zu dieser Thematik machte Mario Fehr, Regierungsrat des Kantons Zürich, in einem Interview mit der *reformiert*: *«Nicht alle Leute kommen mit der Leistungsgesellschaft zurecht. Der Staat knüpft die Hilfe an strenge Auflagen. Die Kirche kann alle Menschen bedingungslos lieben.»*¹⁰ Gerade in Lebenskrisen, bei Migration oder Krankheit zeigt sich die Möglichkeit eines ganzheitlichen Handelns. So übernimmt die kirchliche Diakonie auch heute noch eine wichtige Rolle – als Ergänzung zur staatlichen und säkularisierten Sozialen Arbeit.

Die sozialräumliche Orientierung bietet nicht nur methodische, sondern auch theologische Perspektiven: Sie bringt Kirche dorthin, wo Menschen leben. Zudem zeigt das Aarauer Modell nicht nur bestehende Strukturen auf, sondern bietet ein strategisches Instrument zur Entwicklung diakonischer Praxis. Es fördert die Vernetzung, vermeidet Parallelstrukturen und stärkt die Relevanz kirchlichen Handelns im Gemeinwesen.

Autor:

Urs von Orelli ist Architekt und Soziokultureller Animator. Er lehrt sozialräumliches Handeln an der TDS Aarau und berät Kirchgemeinden in Fragen der sozialräumlichen Entwicklung sowie im Umgang mit ihren Kirchengebäuden.

¹⁰ Mario Fehr im Artikel von: Felix Reich, Warum die Kirche wichtig bleibt: reformiert, 11. April 2019. URL: <https://reformiert.info/de/schwerpunkt/warum-die-kirche-wichtig-bleibt-18132.html> (15.07.25).